

Dauner Willkomm die richtige Lösung. Daß zwei Stücke sich im Kirchenbesitz erhalten haben, ist belanglos, denn profane Geräte sind oft genug in Kirchenschätze gestiftet worden. Die Limburger Krause ist, wie auch die Beschreibung im Inventar des Herzogs von Burgund sagt, nichts anderes als ein Trinkbecher, und die Scheuer ist nur eine Variante des Pokals. Vor allem spricht gegen eine kirchliche Bestimmung, daß die Kirche für keramische Gefäße schon des Materials wegen überhaupt keine Verwendung gehabt hat. Daß die Krausen uns kirchlich anmuten, ist begreiflich; denn man ist nicht gewöhnt, weltliche Gefäße künstlerischer Art von deutscher Töpferarbeit aus so früher mittelgotischer Zeit zu sehen. Die Dreihäusener Krausen sind eben die ältesten Zeugnisse einer bereits veredelten Töpferkunst auf deutschem Boden und darin liegt ihre nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Geschichte der deutschen Keramik.

## BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER WIENER PLASTIK IM XVIII. JAHRHUNDERT (I) §• VON EDMUND WILHELM BRAUN-TROPPEAU §•



Im Wiener Antiquitätenhandel (bei Satori) tauchten vor kurzem zwei interessante kleine Skulpturen auf, die schon durch ihr Format sich als sogenannte „Kabinetstücke“, wie man sie im XVIII. Jahrhundert nannte, charakterisierten, das heißt Werke der Kleinplastik, die in den Salons und Kunstkammern der Fürsten und reichen Kunstfreunde als Zierden aufgestellt waren. Sponsel hat für verschiedene Porzellanfiguren und -gruppen des bedeutendsten Meißener Modellers Kändler eine derartige Verwendung

nachgewiesen. Der Kurfürst pflegte auch solche an befreundete Fürsten zu verschenken. Manche dieser Kleinplastiken waren Modelle für später auszuführende monumentale Denkmäler, wieder andere Reduktionen von solchen. Schon die italienische Renaissance und die Barocke kannte letztere, zum Beispiel von der Reiterstatue Marc Aurels, die vom XV. bis XVIII. Jahrhundert öfter kopiert wurde. Eine dieser Kopien der Marc Aurel-Statue, die von dem Niederländer Franz Aspruck ausgeführt, welche im Wiener Hofmuseum steht, hat Jaro Springer in der Zeitschrift des nordböhmischen Gewerbemuseums (Jahrgang 1906, Seite 71) abgebildet. Das Hofmuseum besitzt auch eine Kopie des Quattrocento, deren Vergleich mit der des Aspruck sehr lehrreich ist.

Wieder andere dieser Kleinplastiken wurden von den Künstlern der Akademien als Aufnahmestücke vorgelegt. Als ich die beiden obengenannten Gruppen sah, machten sie aus verschiedenen Gründen sofort auf mich den